

ds Chlapperläubli

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **17 (1927)**

Heft 9

PDF erstellt am: **17.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berneſer Woche“, Neuenſgaſſe 9, entgegengenommen.



Berner Faſtnacht.

Faſtnachtsblätter: rot, weiß, gelb,
Preißt man in den Straßen,
Stört den Bürger aus der Ruh',
Selbſt beim Kaffeetee.
„Stadtanſtreicher“ pinſelt feſt,
„Güſtel“ hört man krähen,
Und der „rote Genſer“ hängt
Die, die drinnen ſtehen.

Maſkenballplattate gibt's
Auch an allen Ecken,
Wollen aus dem Winterſchlaf
Nun den Bürger wecken.
Daß er ſich bei Tanz und Wein
Und noch ſonſt Gefüßten
Für den Frühlingſonnenschein
Froh das Herz könn' rüſten.

„Berneſer Revue“ müht ſich auch
Mit Gefühlsregung,
Selbſt ſogar der „Großrat“ macht
Eine Faſtnachtsſitzung.
Kurz und gut, Prinz Karneval
Ließ man ſich verſchreiben,
„Faſtnacht“ iſt's, es ſteht nichts als
Nur das — „Faſtnachtsſtreiben“. Urfuſus.

Faſnacht.

D'Faſnacht iſch da! Zyt vo de Maſgebäll.
Dr Prinz Karneval iſch aho mit großem Pomp
und Geſolg. Wunderwark vo Coſtüm ſy überall
geſchaffe worde, die leſchte Vorbereitunge im
Gang. D'Züre zur Pfandleihanſtalt geiſt dr
ganz Tag uf und zue. Gält mueß häre, chöms
wohär es wöll. S'iſch Maſgebäll.

J ha ſcho aſangs vo däm Jahr mir vorgno
ou wieder einiſch mitzmache, mi i dā Schtrudel
hne ſichtürze, um für neß paar Schtund d'All-
tagsſorge z'vergäſſe, alles, was eim drückt
und ergeret. S'iſch lang här, daß i a leim Maſgebäll
meß giſt bi, geüſli lang här.

Ei Tag, bim Mittagſſe, ha-ni dr Frou drum
ume grebt und adüſet, es wär mer faſcht glych
wieder einiſch mit de Narre z'ſameſchpanne, ſygs
im Kaſino oder im Schänzli. Aber da binu guet
aſcho. Si het mir ſofort vorgärchnet was ſiſi
Züglete — mir hei nämlich im Sinn uf erſchte

Mei usz-ich — choſchti. Dr Möbeltransport allei
machi ſo und ſo viel. De müeſi neu Vorhäng
ſy, die alte ſygi ja am uſenandergehe. Wyter
müeß e Duffer für Gang häre, e Zich für ds
Chinderzimmer, e neue Ueberzug für ds Rueh-
bett. Vor allem us aber müeſi d'Undermatratze
neu uſgrüſchet wärde, es heigs bitter nötig. U
de Zahnarzt- und Dokterrächnige, d'Schüre!
Druf abe het ſi no vo Schueh, Schleider und
Hüt agfange. Da iſch's gnue giſt, i ha my Suppe
uszlöſſet und my ſchön Faſtnachtsſtrum vom
Caſino und Schänzli ſchillſchwygend begrabe und
für mi ſälber dänkt, i wöll beſſeri Zyte abwar-
te. Im Grund gno, iſch es ja ou nid e abſoluti
Notwendigkei, daß i dert Här gah, ſhunders will
ig i de moderne Tänz — vom Charleſton nid
z'rede — durchus nid uf dr Höchi bi. Es wär
ja ou nume e halbi Sach, we me müeß gluffe,
bis d'Muſik wieder einiſch e Walzer uſſpielt.

Zudäm cha me ja ou ſäge, es ſy eigentlich
z'ganz Jahr Maſgebäll. Wo me hichunt, im
Büro, i de Lade, uf dr Schtraß, im Salon, geiſt
me Lüt mit Maſge, womit ſi ihres wahre,
natürliche Geſicht verdecke. So daß me mängeſch
möcht ſäge: He, ſchöni Maſge, wär biſch du
eigentlich? Zich es dir würklich ärnſcht mit dym
fründliche Lächle, dym Schönlue? ... Und du
dert, iſch dy Scholz, dys aernſchte Wäſe würk-
lich Natur oder tueſch nume derglyche?

— Also, wie geiſt, i gange das Jahr nid a
Maſgebäll. Aber im nächſte Jahr muß es de
doch ſy. Da gibe i nid nah. I möcht' ou wieder
einiſch i alte Erinnerung ſchwele, mi uſtobe;
us em volle Bächer dr Vergäſſeheit trinke. Das
heiſt, wenn nid wieder e Züglete, Hüt, Dokter-
und Zahnarzträchnige im Wag ſchöſh. Späſ.

s' Schlapperläubli.

E Loube, nei, es Läubli gits
Wie leiz i uſer ſchöne Schwiz,
So gmuetli, heimelig, ſo warm,
Für groß und chli, für rich und arm.

E jedes darf es Bläſli ſueche;
Nu öppis iſch verbote, s'Flueche,
Süſch chaſch i jeder Zunge brichte,
In Proſa oder in Gedichte.

Im Aargau, Bärz, Baſeldiſch
Im Dialäkt vor innre Schwiz,
Im Bärndüſch, wie vom von Tavel,
s'tuet jedem Dyr ſo woſl und d'Seel

Frohlocket bi dām Bärnerklang,
Zhr iſch's der ſchönſte Heimatſang;
Wie Müntſterglogge, Herdegliſt,
Wie Zuchze vo de Chüjerlüt!

Drum wei mer mit der Bärnersprach,
Zhr liebe Lüt vo ſären und nach
Im Schlapperläubli mitnand ſchwäke,
E jede Uſſprach tüe mer ſchäke!

E Huſfrou weiß doch geng viel zbrichte
Vo ihrer Arbeit, ihre Pflichte,
Vo ihre Chind, vom brave Ma,
Dā me oft anders möchti ha!

Und d'Manne ſolle nu grad ou
Cho ſäge, was ne a der Frou
Nid gallt! S'iſch überall s'glyche,
Sie tüe ſe zviel mit „Beſſere“ vergliche!

Vo de Verein ſolle die Dame
Ues d'Neuigkeite cho uſchrame;
Vor Meitliplag, ob's Rekrutejahr
Für Dienſtbote nun wärdi wahr!

Vom Märkt, Tram und Zebahn,
Vo Uſverchouf, was drum und dran,
Churzum, s'git Hüſe z'brichte,
Drum rücket a mit eue Geſchichte.

E Bäublere.

Schottiſcher Humor.

Die Bewohner der Stadt Aberdeen in
Schottland gelten für thauſerig. Man erzählt
ſich, die Idee der Zeitlupeaufnahmen ſei dem
Erfinder zum erſten Male gekommen, als er
einen Aberdeen bezahlen ſah. —

Ein Mehger empfing dieſen Zettel: „Senden
Sie bitte heute das Abfallſleiß nicht, die
Rake hat eine Maus gefangen.“ —

Der Wahlkandidat war im Zweifel, ob die
Auktit des Saales, in dem er reden wollte,
zufriedenſtellend wäre. Deshalb nahm er ſich
Sandy mit, ſtellte ihn in eine entfernte Ecke,
ſah ſelbſt auf das Podium und flüſterte: „Ich
habe 2 Schilling für Sie, können Sie das ver-
ſtehen?“ — „Sagen Sie 5, dann verſtehe ich
Sie noch beſſer!“ —

Herr Smith lag ſchwerkrank zu Bett. Offen-
bar ging es zu Ende mit ihm. So traf ſeine
Frau die Vorbereitungen für das Schlimmſte.
Plötzlich drang der ſüße Duft eingekochten
Fleiſches ins Krankenzimmer. „Mary“, flüſterte
der Sterbende, „ich glaube, das würde mir
ſchmeden.“ — „Nichts da, mein Lieber, das
iſt für die Leidtragenden!“ —

Ein Arzt in Aberdeen pflegte die zweite
Konſultation nur mit zwei Schilling ſtatt fünf
zu berechnen. In der Abſicht, daraus Nutzen
zu ziehen, führte ſich ein Mitbürger mit den
Worten ein: „Da bin ich wieder, Herr Doktor!“
Der Arzt betrachtete ihn längere Zeit prüfend,
um ſchließlich zu fragen: „Na, wie fühlen Sie
ſich denn jetzt?“ — „Ach, noch gar nicht beſon-
ders.“ — „So, laſſen Sie mal ſehen, ja...
dann nehmen Sie am beſten das letzte Re-
zept noch eine weitere Woche. Ich darf um
zwei Schilling bitten.“ —

Ein Bürger der Granite City beſuchte kurz
vor dem Weihnachtsfeſt einen Freund in Lon-
don und machte nicht die geringſten Anſtalten,
wieder abzureiſen. Der Londoner verſuchte es
mit einer Anſpielung: „Glaubſt du nicht, daß
deine Frau und deine Kinder gern das Feſt
mit dir zuſammen verleben möchten?“ — „Du
biſt wirklich rührend aufmerkſam, ich werde ſie
aber auch gleich herkommen laſſen!“ —

Kindermund.

Alfredli war mit einem böen Riß in der
Schürze nach Hauſe gekommen. Ich machte ihm
deßwegen Vorſtellungen. Da unterbrach er mich:
„Du, Muetti, wettid mer jetzt nid wider emol
über öppis anders rede mitenand?“

Der große Bruder, er iſt vierjährig, ärgert
ſich immer wieder darüber, daß das Brüderlein
noch nicht gehen kann. Eines Tages kommt er
glückſtrahlend zu mir: „Jetzt ha-n-ichs! Jetzt
weiß ich, wie me's mueß mache! Mir tüend
eiſach en Motor in Jürgli ie und dann lauft
er vome ſälber.“

Hänſchen kommt aus der Schule und macht
einen recht bedrückten Eindruck.

„Weßwegen weinſt du?“ fragt ihn eine Frau.
„Wegen Rheumatismus.“

„Aber wie iſt denn das möglich — in deinem
Alter, Kind?“

„Der Lehrer hat mich verprügelt, weil ich es
faſch geſchrieben habe.“